

Ijeoma Oluo

Schwarz sein in einer rassistischen Welt

Warum ich darüber immer noch mit Weißen spreche

Aus dem amerikanischen Englisch
von Carolin Burmester

UNRAST

Vorwort

Das Herz schlägt schneller, das Blut beginnt zu gerinnen, das Stresshormon Cortisol wird ausgeschüttet: Mein Körper schaltet auf ›Fight-or-Flight‹-Modus. So reagiert er auf Rassismus. Für mich ist dieser Stress Alltag: Wenn ein Bekannter in einer Unterhaltung übers Zeichnen plötzlich sagt, dass es schwer sei, Schwarze Menschen zu malen, weil sie vom Aussehen Affen ähneln würden. Oder wenn der 7-jährige Sohn einer Freundin erzählt, dass er vom Nachbarsjungen gefragt wurde, ob sein Schwarzer Vater mit Besteck essen könne. Oder wenn auf der Straße eine fremde weiße Frau von mir wissen will, wo ich denn herkommen würde. Und nach der Antwort »aus Hamburg«, insistiert: »Nein, nein Sie wissen schon, wo kommen Sie *wirklich* her ...?« Es sind Mikro-Aggressionen. Auch sie tragen dazu bei, dass bei Betroffenen das Risiko von Bluthochdruck und Folgeerkrankungen wie Herzinfarkten steigt. Mitunter sterben Menschen, die Diskriminierung erleben, Jahre früher. Rassismus tötet also auf viele Arten.

Es sind genau diese Mikro-Aggressionen, um die es sich viel in *Schwarz sein in einer rassistischen Welt* dreht. »Jeder Tag ist ein neuer kleiner Schmerz, eine neue kleine Entmenschlichung«, fasst es Ijeoma Oluo treffend zusammen. Punkt für Punkt nimmt sie gängige Vorurteile auseinander. Erklärt Weißen, die sich mit (ihrem) Rassismus auseinandersetzen wollen, wie er alle Lebensbereiche durchdringt. Und wie viel Betroffene auf sich nehmen: »Wenn wir uns entscheiden, über Rassismus zu sprechen, wissen wir, dass ein solches Gespräch tatsächlich unsere Freundschaften, unseren Ruf, unsere Karriere und sogar unser Leben beenden könnte.« Oluo nimmt Betroffenen also ab, selber erklären zu müssen, warum bestimmte Aussagen und Verhaltensweisen rassistisch und Ausdruck eines strukturellen, eines institutionellen Rassismus mit gravie-

renden Folgen sind. Sie richtet sich aber auch an Betroffene: beschreibt ihren persönlichen Umgang mit rassistischen Situationen, gibt Fakten für Diskussionen an die Hand. Am Ende geht es Ijeoma Oluo um eines: zu zeigen, wie jede*r einzelne Rassismus bekämpfen kann.

»>Race<, meine >race<, ist eine der prägendsten Größen in meinem Leben«, schreibt Ijeoma Oluo gleich zu Beginn ihres Buches. Sie schreibt das über ihr Leben in den USA. Aber diese Erfahrung machen auch Schwarze Menschen in Deutschland. Denn trotz aller Unterschiede, über die Oluo in ihren Ausführungen über das US-amerikanische Konzept der *Affirmative Action*, also der positiven Diskriminierung, oder über die Masseninhaftierung von *People of Color* aufklärt, gibt es eine entscheidende Übereinstimmung zwischen den USA und Deutschland: und das ist der strukturelle, institutionelle Rassismus. Es ist ein perfides System, das immense Auswirkungen auf die Lebenschancen der Betroffenen hat.

Beispiele gibt es auch aus Deutschland zuhauf. Studien, die belegen, dass Schüler*innen aus Einwandererfamilien bei gleicher Leistung schlechter benotet werden, Lehrer*innen geringere Erwartungen an sie haben und die soziale Herkunft nach wie vor entscheidend für den Bildungserfolg ist, was besonders *People of Color* trifft. Außerhalb der Schule geht es weiter: wer einen türkisch klingenden Namen hat, wird auch bei gleichen Qualifikationen seltener zu Bewerbungsgesprächen eingeladen. Schwarze Menschen haben es schwerer, eine Wohnung zu finden. Opfer rechter Gewalt müssen nicht selten erleben, dass Ermittlungsbehörden ihnen nicht glauben, die Täter nicht ermittelt oder nur zu geringen Strafen verurteilt werden. Was sagt beispielsweise der Umgang mit den Gewalttaten der Neo-Nazi-Terrorgruppe NSU über Rassismus bei den Ermittlungsbehörden, bei den Medien und in der Gesellschaft aus? Hätten die Ermittlungsbehörden Betroffene und Angehörige der Mordopfer auch über Jahre schikaniert, drangsaliert und kriminalisiert, wenn die Mehrzahl der Verletzten und Toten nicht Migranten gewesen oder aus Einwandererfamilien gekommen wären? Hätten Medien der Mordserie auch einen diskriminierenden, entmenschlichenden Namen gegeben, wenn die Opfer keine Migrationserfahrung gehabt hätten? Wäre der

gesellschaftliche Aufschrei über die Gewalttaten der Rechtsterroristen auch so leise gewesen, wenn die Mehrheitsbevölkerung betroffen gewesen wäre? Die Antworten auf diese Fragen zeigen, wie tief verankert und strukturell Rassismus ist.

Rassismus basiert auf Macht: »Rassismus ist jedes Vorurteil gegen jemanden aufgrund seiner*ihrer ›race‹, wenn diese Ansichten durch Machtssysteme verstärkt werden«, ist die Definition, die Oluo verwendet. In der Konsequenz bedeutet das: »Wenn ich eine weiße Person einen ›Cracker‹ nenne, ist das Schlimmste, was ich tun kann, ihm den Tag zu ruinieren. Wenn ein Weißer denkt, dass ich ein ›N*****‹ bin, ist das Schlimmste, was er tun kann, dass ich gefeuert, verhaftet oder sogar getötet werde, in einem System, das dasselbe denkt – und das über die Ressourcen verfügt, um das entsprechend umzusetzen.« Von Anbeginn erfüllt Rassismus vor allem auch ökonomische und politische Funktionen: Menschen wurden und werden klassifiziert und abgewertet, um ihre Ausbeutung, Unterdrückung und Ermordung zu rechtfertigen. Für die USA fasst Oluo das so zusammen: »Das System des Rassismus funktionierte in erster Linie als Rechtfertigung für den grausamen Akt der Sklaverei und den Völkermord an den Native Americans. (...) Später wurde die Funktion des Rassismus als Mittel zur Spaltung der unteren Klassen etwas umstrukturiert, immer noch mit dem ultimativen Ziel der wirtschaftlichen und politischen Vorherrschaft der weißen Eliten.«

Dass es keine menschlichen ›Rassen‹ gibt, ist vielfach wissenschaftlich nachgewiesen worden. Trotzdem hält sich dieses soziale Konstrukt hartnäckig und hat somit reale, schwerwiegende Folgen, wie auch dieses Buch eindringlich schildert. Wie also darüber sprechen? Ijeoma Oluo benutzt dazu im Englischen den Begriff ›race‹ *und* auch im Deutschen wird dieser englische Begriff häufig verwendet, denn er wird seit Langem gerade in den USA herangezogen im Kampf gegen Rassismus. Er weist darauf hin, dass ›Rassen‹ ein Phantasma des Rassismus sind und dieses Konstrukt de-konstruiert werden muss.

Bleibt am Ende diese Frage: Warum müssen wir über ›race‹ sprechen? Weil es eine Dringlichkeit gibt: »Systemischer Rassismus tötet uns«, klagt Ijeoma Oluo an. Und: weil wir was verändern können. Müssen!

»Wie in aller Welt kann man erwarten, dass es uns gelingt, ein komplexes System abzubauen, das seit über vierhundert Jahren funktioniert? Meine Antwort ist: das geht nur Stück für Stück.«, so Oluo. Ein Schritt dahin: dieses Buch lesen.

Jana Pareigis